

# Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen.

Das Blatt erscheint monatlich.  
Mitglieder erhalten es kostenfrei.  
Redaktionschluss am 15. jeden  
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.  
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Nollendorfstraße 15.  
Fernsprecher Amt C 550, 2555.  
Sprechstunden: wöchentlich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-  
geschäftsstelle und durch alle  
Postämter.  
Preis vierteljährlich 1 M.

Nummer 10.

Berlin, Oktober 1921.

21. Jahrgang.

Durch das dunkle Tor  
Führe mich, Herr Christ!  
Voller Angst davor  
Meine Seele ist.

Schwarz das Schattenmeer  
Drängt an mich heran  
Du, du bist der Herr!  
Brich des Todes Bann!

Wenn das dunkle Land  
Nun mit jagem Fuß,  
Lastend mit der Hand  
Ich betreten muß —

Dann das schwere Tor  
Define selbst, Herr Christ!  
Fernher naht ein Chor —  
Still die Seele ist. —

## Oppau.

So manches Mal hat während des Weltkrieges an der Spitze unseres Blattes ein Leitartikel gestanden, der von dem riesenhaften Ringen berichtete, in das unser Volk durch den Reich der Nachbarn ob seines Staunen und Bewunderung erregenden Aufstiegs willen gedrängt worden war. Der deutschen Tüchtigkeit auf allen Gebieten galt in erster Linie der Kampf, dessen Ausbruch durch verleumderrische Darstellungen in der feindlichen Presse uns, nur uns, zur Last gelegt wird. Allmählich fängt es nicht nur im neutralen Ausland, sondern auch unter Angehörigen der feindlichen Völker an zu dämmern. Man fängt an, einzusehen, daß der Weltkrieg letzten Endes ein Wirtschaftskrieg war, der von den uns umgrenzenden Ländern gewollt war, um den lästigen Konkurrenten loszuwerden, der auf allen Gebieten so bewiesene Erfolge erzielte. Zahllose Opfer an Gut und Blut wurden gebracht, um uns niederzuzwingen. Zahllose Opfer brachten wir Deutsche selbst, um unsere Stellung im Völkerrat zu behaupten, um unsere Grenzen zu schützen, unseres Volkes Arbeitsfeld in der weiten Welt zu sichern. Der Kampf ist aus. Wir liegen am Boden, wie die Feinde es wollten, und die Versailleser Bedingungen haben einen Niedergang deutschen Daseins herbeigeführt, wie es die Toren, die von „Frieden, Freiheit und Brot“ uns zujuchzten, sicher nicht erwartet haben.

Allmählich ist unser Volk fast lückenlos zu der Ueberzeugung gekommen, daß der sogen. Friedensvertrag, den wir annahmen, eine untragbare Last bedeutet, die uns und unseren Kindern ein Ausersichgehen geradezu unmöglich macht.

Und wir wollen doch aufstehen, wollen doch wieder frei werden von dem Druck, der unser ganzes Leben auf die Dauer zu erlösen geeignet ist. Wir wollen uns darum arbeiten wir, arbeiten wieder, wie eben Deutsche arbeiten können, arbeiten ganz anders, als die Völker, die im Siegesrausch glauben, daß sie Arbeit nicht mehr nötig haben, weil der „Boche“ alles bezahlt wird.

Solche Arbeit tüchtigster Art, bester deutscher Leistung geschah auch an dem Ort, dessen Name uns fremd war, der heute an der Spitze unseres Blattes steht und nun in ganz Deutschland gelannt und in tiefer Erschütterung und Anteilnahme genannt wird. Haben wir während der Kriegsjahre von so manchem

Schlachtfelde berichtet, auf dem unsere Männer, Söhne und Brüder für uns ihr Leben einsetzten, kämpften, bluteten, starben, so gilt es heute eines Schlachtfeldes der Arbeit zu gedenken, von dem aus auch in Hunderte von Familien und Häusern Leid, schweres Leid ausging.

Am 21. September kündeten die Blätter, daß das Werk Oppau der Badischen Anilin- und Sodafabriken in die Luft geflogen sei und ungezählte Arbeiter unter den Trümmern begraben habe. Noch heute ist die Zahl der Toten nicht endgültig festgestellt. Im Reichstag sprach der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns es in Verantwortung der eingebrachten Interpellation aus, daß vorläufig etwa 400 Tote zu beklagen seien, die Zahl sich aber wohl noch erhöhen dürfte. Und neben den Toten sind es Hunderte von Schwerverletzten, die jetzt in den Krankenhäusern von Ludwigshafen, Mannheim, Speyer liegen, und von denen noch manch einer die Augen zum letzten Schlaf schließen wird. Daß es auch zahllose Leichtverletzte gibt, tritt dagegen fast zurück. Auch Frauen und Kinder sind unter den Opfern, denn außer dem Werk selbst ist das Arbeiterdorf Oppau auch fast restlos zerstört. Der Abgeordnete Hofmann aus Ludwigshafen, der an Ort und Stelle das erschütternde Ereignis miterlebt hat, sagte mit bebender Stimme, daß er die Erinnerung an das Geschehene nie verlieren werde. Vertreter aller Parteien sprachen tiefbewegt von dem nationalen Unglück, das uns getroffen, und Professor Semmler hatte recht, wenn er ausführte, daß vor dem Geschehen in Oppau jede Parteipolitik zu Schweigen habe, daß wir uns alle die Hände reichen müßten, um Hilfe zu leisten, so weit nur immer Hilfe möglich sei. Rücksichtlos bis in den Tod sind die gewesen, die auf dem Felde der Arbeit starben, und die, die verbrannt und verstümmelt, zum Teil auch erblindet, in den Krankenhäusern liegen. Ganz Deutschland steht erschüttert vor dem Unglück von Oppau, und ganz Deutschland will helfen, wird helfen, so klang es einmütig aus den Reden der Volksboten. Auf dem „Tisch des Hauses“ im Reichstag lagen zahllose Bilder, an Ort und Stelle aufgenommen, die uns außerdem die unheimliche Macht der Zerstörung vor Augen brachten, die den ganzen Winkel der Pfalz, in dem Oppau liegt, getroffen hat. Die Ursache der Zerstörung scheint noch nicht völlig geklärt zu sein. Der Reichstag hat die Bildung eines Untersuchungsausschusses beschlossen, der versuchen soll, sie festzustellen. Wahrscheinlich hat sich eine Entzündung der im Werk Oppau erzeugten Stickstoffverbindungen vollzogen. Wahrscheinlich! Besonders tragisch ist es zu nennen, daß die in Oppau hergestellten Stoffe im besonderen die Ernährung unseres Volkes bessern, uns vom Auslande unabhängig machen sollten. Sie sollten der armen, ausgehungerten deutschen Erde zugeführt werden, damit die Erntetrügnisse wieder besser würden, und wir weniger Lebensmittel aus dem Auslande für fast unerschwingliche Summen einführen brauchten. Die Leitung der Werke, die als musterhaft gerühmt werden, hat schon beschlossen, in Zukunft ein anderes Präparat für die Bodenverbesserung herstellen zu lassen, weil durch das bisherige die unheilvolle Explosion herbeigeführt wurde. Möge dieser Entschluß der rechte sein! Die Toten kann er nicht erwecken. Nun gilt es nur, mit allen Mitteln Hilfe zu bringen. Ein Reichsausschuss hat sich gebildet, der folgenden Aufruf erläßt:

### Für die Opfer von Oppau:

Eine Katastrophe, wie sie in Deutschland noch nicht erlebt wurde, hat in der bayerischen Rheinpfalz Hunderte von

Menschenleben vernichtet, Tausende obdachlos gemacht und unermessliche Wirtschaftsschäden verursacht. Noch ist zwar die Wirkung des Unglücks in allen seinen Folgen nicht abzusehen, aber eines ist schon jetzt ersichtlich:

**Notenankrangungen**

Sind notwendig, um ausreichende Hilfe zu bringen. Weit über tausend Tote und Schwerverwundete sind neben zahlreichen Leichtverletzten Opfer der Eryl. Hon geworden. Kann auch den Kindern und Frauen, die das Schicksal zu Waisen und Witwen machte, ihr Ernährer nicht wiedergegeben werden, vermag auch keine noch so weitreichende Hilfe den obdachlos Gewordenen ihr altes Heim wiederzugeben, so gilt es doch, in der Zusammenfassung aller hilfsbereiten Kräfte Deutschlands, Mittel und Wege zu finden, um eine rasche und möglichst nachhaltige Hilfe zu gewähren.

Ungeheure Summen wird die Wiederherstellung des betroffenen Wertes und seiner Arbeitsfähigkeit im

Interesse der deutschen Volkswirtschaft erfordern. Diese Summe aufzubringen, betrachtet das Volk als seine selbstverständliche Aufgabe. Darüber hinaus aber werden große Beträge zur Behebung des außerordentlichen Wertes anmerksamen Schadens erforderlich sein. Bereits sind aus öffentlichen und privaten Mitteln umfangreiche Summen zur Verfügung gestellt und Maßnahmen zur einseitigen dringlichsten Hilfe getroffen worden. Soll aber eine volle, nachhaltige Hilfe gebracht werden, so gilt es,

**weitere große Mittel**

aufzubringen. Die Unterzeichneten rufen deshalb an das gesamte deutsche Volk in Stadt und Land die Bitte:

**Gebt rasch und gebt reichlich für die Opfer des Oppauer Unglücks!**

Ueber die eingehenden Beträge verfügt der unterzeichnete Reichshilfsausschuß. Er überweist sie nach Bedarf den öffentlichen Hilfseinrichtungen der betroffenen Länder, in denen alle Beteiligten, auch Vertreter der Geschädigten, mitarbeiten.

Spenden nehmen entgegen: Reichsbank, sämtliche Banken und Postanstalten, sowie die Postkonten Ludwigsbafen Nr. 15 000, Frankfurt a. M. Nr. 55 000 und Berlin Nr. 117 000 (Reichshilfsausschuß für Oppau).

Wir im Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen haben bereits in unserer Hauptvorstandssitzung am 24. September Stellung zu dem großen Unglück genommen. Wir ehrten unsere Brüder und Schwestern, die zu den Opfern von Oppau gehören, durch Erheben von unseren Sigen und beschlossen, daß in jeder unserer Gruppen für die Leidenden und ihre Familien, die großenteils mit dem Verfolger auch noch das Dach über dem Haupte und die gesamte Habe verloren haben, eine Sammlung veranstaltet werden soll. Es wäre schön, wenn jede Heimarbeiterin einen Stundenverdienst opfern könnte, damit alle leben, wie auch wir uns eins mit den Betroffenen fühlen. Auch christliche Gewerkschaftler sind unter den Opfern, Mitglieder des Fabrik- und des Metallarbeiterverbandes. Gerade auch deren Angehörige sollen es spüren, daß auch wir Frauen die Zusammengehörigkeit fühlen und tun, was in unseren schwachen Kräften steht.

Oppaus Not ist auch unsere Not. Vielleicht mußte sie kommen, damit wir Deutsche einmal wieder einhalten im inneren Streit, und Hand in Hand arbeiten, wie wir im Kriege einer für den anderen und zu dem anderen standen.

Das Volk der Not werde zum Volk der Liebe, dann werden Ströme des Segens vom Unglück in Oppau über Deutschland ausgehen.

**Brüssel.**

**Ein Reisebericht.**

10. September 1921.

Erst wenige Stunden bin ich in Brüssel, am Ziel meiner Reise. Es hat allerlei Schwierigkeiten gemacht, die Einreiseerlaubnis nach Belgien rechtzeitig zu bekommen. Ohne die „Empfehlung aus Reichstagsreisen“ hätte die belgische Gesandtschaft wohl nicht viel Federlesen mit mir gemacht und mich auf den üblichen Weg des Antrags an die belgische Regierung verwiesen mit dem Erfolg, daß die Einreiseerlaubnis viel zu spät gekommen

wäre. So ganz vom Uebel dürfte ein Reichstagsmandat für unseren Gewerbeverein doch nicht sein, wie manche und immer noch gern glauben machen möchten. Im Vorbeifahren grüßte ich sehnsüchtig meine engste Heimat, unsere Gruppen in Hannover, Bielefeld, Bracke und Düsseldorf, und hätte, wie in Köln Fräulein Schäfer, so in Bielefeld auch Fräulein Wehler gern wiedergegesehen. Wie gut, daß ich in Köln noch bei Fräulein Schäfer war. Sonst wäre es doch jetzt kaum zu ertragen. Erst müssen deutsche Frauen in einem deutschen Zug die Abteile räumen, damit fremde Soldaten sitzen können, dann kamen die nächsten Wartestunden auf dem Kölner Bahnhof mit sehr häßlichen Bildern, Paßkontrolle und Zollschikane in Herbsthal, das früher unser war. — Der Empfang hier läßt mir keinen Zweifel über die Bestimmung, mit der man Deutsche hier kommen sieht. Als ich abfuhr, wußte ich nur, daß die Reise nach Belgien ging, daß ich in Feindesland bin, weiß ich erst hier und erst jetzt. Mir ist, als ob die Luft erfüllt wäre von Haß und leidenschaftlichen Rachegeboten. Wer deutsch spricht, spricht die Sprache des verhassten Gegners, wer deutsch ist, ist „Boche“ und nicht wert, daß man ihm einen guten Tag wünscht. So ist die Stimmung. Brüssel feiert heute sein Siegesfest mit Umzügen und Festgottesdiensten, zu dem alle Bischöfe Belgiens gekommen sind.

11. September 1921.

Gestern abend war Empfang der Delegierten der einzelnen Länder. Holland ist stark vertreten, Frankreich hat fünf Vertreterinnen gesandt, Spanien, Italien und die Schweiz je eine. Aus Belgien selbst sind natürlich eine ganze Menge Angestellte und Angehörige christlicher Gewerkschaften da. Uns beiden Deutschen ist es schwer geworden, den leichten Plauderton zu finden. Heute bei der Arbeit waren wir mehr in unserem Element, gehoben durch das stolze Gefühl, vieles schon erreicht zu haben, wonach die anderen noch tastend suchen. Neben mir sitzt Fräulein Burckmann, die Leiterin unseres Arbeiterinnensekretariats in Köln, die diesen internationalen Arbeiterinnenkongress angeregt und beantragt hat. Fräulein Baers-Brüssel leitet die Verhandlungen. Heute haben wir über die Wächnerinnenversicherung und über die 48stündige Arbeitswoche gesprochen und beschlossen. Darin waren sich alle einig, daß ein Arbeitsverbot für einige Wochen nach der Niederkunft nicht genügt, sondern daß zu dem Verbot der Arbeit auch die finanzielle Sicherstellung für diese Tage kommen muß, daß also jedes Land außer dem Schutzgesetz noch ein Versicherungsgesetz haben muß. Ob es besser ist, die Wächnerinnenversicherung wie bei uns, an die Krankenversicherung anzuschließen oder eine besondere Wächnerinnenversicherung zu schaffen, darüber waren die Meinungen geteilt. Wir empfahlen auch den anderen Ländern den Anschluß an die Krankenversicherung. Eine getrennte Kasse verursacht ja bedeutend mehr Verwaltungskosten, während doch die gezahlten Gelder möglichst stark den Versicherten wieder zugute kommen sollen. Schwierigkeiten in die Debatte brachte der holländische Antrag auf Anschluß der unverheirateten Mütter von der Versicherung. Natürlich wurde diesem Antrag lebhaft von vielen Seiten widersprochen.

Dem Vortrage und den vorgelegten Beschlüssen über die „englische Arbeitswoche“ wurde im allgemeinen zugestimmt. Als englische Arbeitswoche gilt die 48stündige mit dem freien Sonnabendnachmittag. Wo mit Rücksicht auf die Lage des Gewerbes, z. B. bei Labnerinnen, der freie Sonnabendnachmittag kaum durchführbar ist, soll ein anderer halber Tag arbeitsfrei gelassen werden. Gewünscht wurde auf allen Seiten, daß die Heimarbeiterinnen ebenfalls bei Regelung der Arbeitszeit geachtet geschätzt würden, etwa so wie wir es in einigen Tarifverträgen vereinbart haben, daß kein Arbeitgeber von einer Arbeiterin pro Woche mehr Arbeit verlangen darf, als Durchschnittsarbeiterinnen in 48 Stunden leisten können.

Es wird auf dem Kongress deutsch, französisch und slawisch gesprochen. Jede spricht ihre Muttersprache, dann folgen zwei Uebersetzungen. Das hält die Verhandlungen natürlich auf. Leider ist die deutsche Uebersetzung recht mangelhaft. Ich habe mir den französischen Text dazu geben lassen, um in den deutschen den richtigen Sinn hineinzubekommen. Das muß das nächste Mal besser werden. Der deutsche Text der Beschlüsse muß von einer Deutschen aufgeführt werden, ebenso der slawische von einer Slawin. Uebersetzungen taugen selten viel.

Morgen steht auch die Heimarbeiter auf der Tagesordnung. Aus den Gesprächen in den Essenspausen weiß ich, daß ich nicht die einzige bin, die auf diese Materie — es ist ein französisches und ein schweizerisches angelegt — am meisten gespannt ist. Es sind verhältnismäßig viel Heimarbeiterinnensekretarinnen da; wir tagen übrigens in dem Haus, in dem die christlich-organisierten Heimarbeiterinnen Belgiens, die Handschuhmacherinnen und die Spitzenarbeiterinnen, ihre Verbandzentrale haben.

Hoffentlich werden wir morgen abend fertig.

13. September 1921.

In der Nacht noch, gleich nach Schluß der Tagung, sind wir wieder aus Belgien abgefahren. Der zweite Verhandlungstag war ziemlich anstrengend. Fräulein Burthmann saß dauernd in Kommissionsberatungen, die nicht immer ganz glatt und leicht verliefen. Die Fabrikarbeit der verheirateten Frau gab zu recht schwierigen Beratungen Anlaß — auf der einen Seite war man für ein glattes Arbeitsverbot eingetreten, das auf der anderen Seite um seiner praktischen Folgen willen und aus grundsätzlichen Erwägungen heraus abgelehnt wurde. Inzwischen haben wir über die Probleme der Heimarbeit gesprochen. Meines Erachtens war das französische Referat über die Heimarbeit das beste des ganzen Kongresses. Ueber die Beschlüsse, die zu fassen waren, war man sich schnell einig. Die beiden Referentinnen stellten ganz richtig die Lohnfrage als das Hauptstück jeder Heimarbeitgesetzgebung in den Mittelpunkt ihrer Darlegungen. Die Diskussion zeigte dann auch, daß alle, die am Kongreß teilnahmen, besonders aber wir, die wir als Heimarbeiterinnenvertreterinnen gekommen waren, die Lohnfrage zuerst und gleichmäßig durch Lohnämter geregelt sehen wollten. Darin liegt auch der Schwerpunkt der Entschlüsse, die wir gefaßt haben. Ich war sehr froh, daß bei der Heimarbeit nirgends grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten auftauchten. Wir hatten doch alle mehr oder minder unabhängig voneinander bei der Heimarbeit die gleichen Probleme und gleichen Lösungen gefunden. Jede erwartete nun mit Begier die Nachrichten über die Einzelheiten von der anderen. Die Anerkennung der Notwendigkeit der Heimarbeit und die Forderung nach der Gleichstellung der Heimarbeiterinnen mit allen übrigen Arbeiterinnengruppen, das war der Boden, auf dem wir uns alle fanden im Gegensatz zu der Internationale der freigewerkschaftlichen Verbände, die sich bis zu dieser Erkenntnis noch immer nicht hindurchgerungen haben und die deshalb auch bisher noch nicht den Boden unter den Füßen haben, auf dem man praktisch in Sachen Heimarbeit arbeiten kann. Wir haben unseren Standpunkt und unsere Wünsche in folgenden Sätzen niedergelegt:

1. Die christlich-organisierten Arbeiterinnen streben nach einer Besserung der Arbeitsbedingungen in der Heimarbeit in allen Ländern. Die internationale christliche Arbeiterinnenkonferenz, die am 11. und 12. September 1921 in Brüssel tagt, beauftragt das internationale Arbeitsamt bei den Regierungen der Länder, die noch kein Hausarbeitgesetz haben, auf die Einführung eines Hausarbeitgesetzes zu dringen, das die Wünsche dieser Konferenz berücksichtigt.

2. Die christlich-organisierten Arbeiterinnen aller Länder sollen die Richtlinien dieser internationalen Konferenz zu verwirklichen suchen:

1. durch aufmerksam Studium der verschiedenen örtlichen bezirklichen Arbeits- und Lebensbedingungen,
2. durch Werbearbeit unter den Heimarbeiterinnen und durch Organisierung der Heimarbeiterinnen,
3. durch Herbeiführung eines Landesgesetzes, das die obligatorische Listenführung und Lohnämter vorsieht, die vor allen Dingen verbindliche Mindestlöhne für die Heimarbeit festsetzen.

3. Die christlich-organisierten Arbeiterinnen aller Länder wollen, daß bei der Gesetzgebung und bei Tarifabschlüssen die Heimarbeiterinnen nicht schlechter gestellt sein dürfen als die übrigen Arbeiterinnen.

Gleiche Arbeitszeit, gleiche Löhne, gleiches Mitbestimmungsrecht, gleiche Ferien usw. — Wie schade, daß die Zeit gestern nun schon so knapp war, daß ich nur ganz flüchtig darüber berichten konnte, wie wir hier an der Arbeit sind, das Schritt für Schritt durchzusetzen! Als größte Heimarbeiterinnenorganisation der Welt ist unser Gewerbeverein auch Schrittmacher über die deutschen Grenzen hinaus geworden. Ich hatte durchaus den Eindruck, daß die übrigen Delegierten hier gern noch mehr gehört hätten und vor der deutschen Leistung wohl oder übel Achtung hatten. So muß es überall werden. Was wir machen, mag es sein, was es will, wollen wir gut machen und wollen stolz unseres Volkes Leistungen draußen zeigen. Nicht mit Unterwürfigkeit oder dienerischer Freundschaft, sondern mit bester Arbeit und nationalem Stolz holen wir uns unsere Ehre und die Achtung in der Welt wieder, die man uns jetzt nicht zollt.

Ich bin doch recht froh, daß mich unser Gewerbeverein als Vertreterin nach Brüssel geschickt hat. Die Begriffe von nationalem Stolz und nationaler Ehre sind mir nie so eingehämmert worden wie in diesen beiden Tagen in Brüssel.

Elisabeth Lange.

## Aus der Lohn- und Tariffbewegung.

Es gibt Arbeit in der Lohn- und Tariffbewegung! Der Sturz unserer Valuta, das Ansteigen der Preise sämtlicher Lebensbedürfnisse, die drohende Steigerung der Mieten u. s. f. machen es für den Gewerbeverein notwendig, darüber zu wachen, daß die Löhne der Heimarbeiterinnen den Teuerungsverhältnissen angepaßt werden. Das bedeutet, daß sämtliche bestehenden Tarife durchgesehen und wohl fast überall Erhöhungen gefordert werden, und daß außerdem erstlich an die tarifliche Erfassung aller noch untarifizierten Branchen gegangen werden muß. Es kann daher in dieser Nummer der „Heimarbeiterin“ nicht von allen, sondern nur von den wichtigsten Tariffbewegungen berichtet werden.

Da ist vor allem die Wäschebranche zu nennen, weil sie wohl am weitesten in Deutschland verbreitet ist, und von allen Seiten Zuschriften über Not und Abhilfe in der Branche an die Hauptgeschäftsstelle kommen. In Köln ist nach kurzem Streik ein Stundenlohn von 4 M. von beiden Seiten angenommen worden; auch in Hamburg ist eine Einigung über den Stundenlohn zustande gekommen, auf den sich nun der Stücklohn tarif für Heimarbeiterinnen aufbauen soll. Frankfurt hat eben mit einer 30prozentigen Lohnerhöhung abgeschlossen; in den anderen wichtigen Blägen sind Verhandlungen im Gange, und nur Berlin ist mal wieder auf dem toten Punkt in der Damenwäsche angelangt. Von neuem haben sich die Verhandlungen zerföhren, nun soll ein Lehtes Mal der Schlichtungsausschuß angerufen werden, vermag auch der keine Einigung zu erreichen, so müssen die Wäschnäherinnen Berlins entscheiden, ob sie nach zweieinhalbjährigen Verhandlungen in der Damenwäsche weiter tariflos arbeiten wollen.

In der Schirmbranche waren durch langanhaltende arbeitslose Zeiten die Löhne unverhältnismäßig lange nicht erhöht worden, so daß sich die Schirmnäherinnen in äußerst bedrückter Lage befanden. Es ist gelungen, die Teuerungszulage auf 300 Prozent auf die Grundlöhne zu erhöhen.

Traurig sieht es in der Krawattenbranche in Berlin aus. Hier benutzen die Arbeitgeber die Uneinigkeit der Verbände, um die Löhne auf einem Tiefstand zu erhalten, der den Heimarbeiterinnen nur knapp den Lebensunterhalt gewährt. Obgleich kaum in einer Branche der Stundenverdienst so niedrig stand, wie bei den Krawatten, hat sich der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband mit 25- und 35prozentigen Lohnzuschlägen begnügt. Noch am 30. Juni erklärte sein Branchenleiter: „Die Krawattennäherinnen haben daselbe Recht auf Pelze und gebratene Tauben, wie die Frauen der Fabrikanten“, um Mitte September schon einen Tarif abzuschließen, der den Arbeiterinnen wohl kaum einen warmen Mantel zum Winter und ein Stück Fleisch zum Sonntag ermöglicht. Dabei erklärten seine Kommissionsmitglieder stolz, ihre Forderungen wären fast restlos erfüllt. Wahrscheinlich eine Sinnesänderung, eine Umkehr zu fast unbegreiflicher Bescheidenheit in kurzer Zeit!

Für die Stoffschuhnäherinnen in Frankfurt und die Trikotnäherinnen in Stuttgart sind Tarife abgeschlossen, die zwar nicht alle Wünsche erfüllten, aber doch wieder einen guten Schritt vorwärts auf dem Wege der Gesundung und Regelung der Heimarbeitverhältnisse bedeuten.

Einen ebenso großen Schritt vorwärts bedeutet die Aufstellung eines Stücklohn tarifes für Blusen und Kleider. Er wird sicher noch nicht fehlerlos sein und noch mancher Durchberatung bedürfen, aber schon dieser erste Entwurf zeigt, daß es möglich ist, auch Branchen mit Hunderttausenden von Mustern und dauernd wechselnder Mode in einem nicht zu umfangreichen Tarif zu erfassen. Auch die Einteilung in die verschiedenen Klassen wird sich ohne große Schwierigkeiten regeln lassen. Eine Annäherung der heute noch unglaublich verschiedenen Entlohnung in der Branche wird dadurch hoffentlich auch erfolgen; dabei muß natürlich Spannung genug für die verschiedene Art der Verarbeitung gefaßt werden. Was für die Blusen und Kleider, ist in erhöhtem Maße von den Kinderkleidern und Unterböden zu sagen; auch hier gibt es für die tarifliche Erfassung keine technischen Schwierigkeiten mehr, und die Heimarbeiterinnen wollen sich in diesem Herbst ihren Tarif holen.

Wenn die Umänderung des Hausarbeitgesetzes kommt und die Lohnämter errichtet werden, müssen sie gute Vorarbeit finden in Nord und Süd, in Ost und West, d. h. in Stettin und Stuttgart, in Königsberg und Köln und in allen wichtigen Heimarbeitplätzen, die dazwischen liegen, müssen die Heimarbeitlöhne tarifiert sein. Der freie Tarifvertrag, der vorwiegend der bessere und zweckmäßigere sein wird, muß der schwerfälligeren gesetzlichen Mindestlohnsetzung Rücksicht und Wegweiser sein. Hier wäre einmal ein Gesetz, das nur

auf dem Papier steht, zu begrüßen; denn das Ideal ist zweifellos, daß in den nächsten Wochen in allen Branchen Tarifverträge abgeschlossen werden, und die Lohnämter zu spät kommen. Drum frisch ans Werk, in allen Gruppen für alle Branchen!

### Heimarbeiterinnen und Steuerabzug.

Aus **Breslau** wird gemeldet: Die neue Steuererziehung vom 1. August sieht vor, daß für alle Arbeitnehmer wöchentlich 3,60 M als Werbungskosten vom Steuerfuß frei bleiben.

Den Heimarbeiterinnen wurden ab 15. April d. J. zwanzig Prozent vom Bruttolohn als Werbungskosten steuerfrei gelassen. Mit Inkrafttreten des neuen Steuergesetzes würden die Heimarbeiterinnen insofern geschädigt, als auch für sie nur der allgemeine Satz von 3,60 M Geltung haben sollte. Da die Heimarbeiterinnen aber erwiesenermaßen höhere Werbungskosten haben und eine Verschlechterung für sie eintreten würde, wenn dem nicht Rechnung getragen würde, beantragte der Gewerksverein der Heimarbeiterinnen, Ortsgruppe Breslau, am hiesigen Finanzamt eine Erhöhung der Werbungskosten für Heimarbeiterinnen. Nach Beratung und Prüfung der von uns aufgestellten Berechnung, wurde unserem Antrag stattgegeben.

Somit haben die Heimarbeiterinnen Breslaus statt 3,60 M wöchentlich 5 M vom Steuerabzug frei. Diese Verordnung tritt ab 1. Oktober in Kraft.

Eine weitere, bisher die Heimarbeiterschaft belastende Verordnung ist die, daß die Heimarbeiterinnen in vielen Fällen zur Gewerbesteuer herangezogen werden, wenn sie für ihre Arbeit Bügelstoffe brauchen. Aus diesem Grunde mußten viele unserer Mitglieder ein Gewerbe anmelden und infolgedessen Umsatzsteuer und Handwerkskammerbeitrag zahlen. Auch hierüber ist erfreulicherweise mit dem Magistrat eine Verständigung erzielt worden, dahingehend, daß die Heimarbeiterinnen gegen Vorlegen ihres Lohnbuches an der Kohlenversorgungsstelle Bügelstoffe bekommen.

Diejenigen Kolleginnen, denen auf Grund der Abmeldung des Gewerbes die Kohlenkarte entzogen wurde, bekommen gegen Vorlegen des Lohnbuches wieder Bügelstoffe, und unsere Eingabe an den Herrn Oberbürgermeister in dieser Angelegenheit ist ebenfalls von Erfolg gekrönt.

Darum, Heimarbeiterinnen, achtet darauf, daß überall Lohnbücher geführt werden, organisiert Euch im Gewerksverein der Heimarbeiterinnen und führt demselben neue Mitglieder zu, da dieser Eure Interessen in jeder Beziehung vertritt.

Auskunft in Steuerfragen und Lohnfragen erteilt Montag und Donnerstag, nachmittags von 4-6 Uhr, die Geschäftsstelle, Graupenstraße 11.

Martha Liebig.

So schreiben stolz über ihren Erfolg unsere Breslauerinnen. Und wir sind froh und stolz mit ihnen; aber wir glauben ihnen doch nicht, daß die Heimarbeiterinnen sich schlechter bei 3,60 M Abzug die Woche als bei 20 Prozent für Werbungskosten sehen; jedenfalls nur die wenigen Glücklichen, die über 9000 M Jahreseinkommen haben, von denen es bei den langen arbeitslosen Zeiten im Jahre 1920 nicht allzu viele gegeben hat. 1800 M Werbungskosten, die nach dem neuen Steuergesetz steuerfrei bleiben, sind gleich 20 Prozent von 9000 M Jahreseinkommen, wenn der Steuerabzug richtig gemacht wird, was leider selten genug geschieht; von den meisten Geschäften wird dieselbe Summe von der Steuer am Zahltag abgezogen, ganz gleich, ob die Heimarbeiterin fortlaufend gearbeitet oder wegen Krankheit, Arbeitsmangel oder dgl. ausgefällt hat. 2,40 M für jeden Steuerzahler, 3,60 M Werbungskosten evtl. 3,60 M für jedes Kind oder anderes Familienmitglied, das von der Heimarbeiterin erhalten wird, bleiben jede Woche steuerfrei, ganz gleich, ob in der Woche gearbeitet ist oder nicht. Es werden also nach arbeitslosen Zeiten so lange keine Steuern gezahlt, bis diese Summe erreicht ist. J. B. Fräulein R., alleinstehend, war vom 1.-22. September krank. Sie verdient in der letzten Septemberwoche 150 M = 15 M Steuer, davon wären 24 M für vier Wochen abzuziehen; in der nächsten Woche verdient sie 180 M = 18 M Steuer, davon gehen ab 6 M für die letzte und 9 M (24-15 M) für die vorigen Wochen; sie zahlt also nur 3 M Steuer.

Weil dieses fast überall übersehen wird, zahlen so viele Heimarbeiterinnen zu viel Steuern und müssen sie am Ende des Jahres reklamieren. Daher ist es auch warm zu begrüßen, daß den Breslawern jetzt 5 M wöchentlicher Steuerabzug gemacht wird, es wird dabei immer noch eher zu viel als zu wenig gezahlt werden. Noch begrüßenswerter wäre es aber, wenn das Reichsfinanzministerium die Landesfinanzämter anwiese, die Frage einheitlich zu behandeln. Es muß Unzufrieden-

heit unter den Heimarbeiterinnen erregen, daß jedes Landesfinanzamt eine andere Auslegung des Gesetzes findet und andere Entscheidungen trifft. Zweifellos sind die Werbungskosten der Heimarbeiterin höher als die der Werkstattarbeiterin, aber höher sind die Werbungskosten der Heimarbeiterinnen in Berlin nicht geringer als die der Breslauer und Kölner, sie müssen aber trotzdem mehr Steuern zahlen.

### Berufliche Rundschau.

**Professor Dr. Hise** †. Am Abend des 20. Juli schloß einer der besten Deutschen die göttigen Augen für immer. Wie christlichen Gewerkschaftler alle und nicht am wenigsten die Heimarbeiterinnen haben in diesem Wegbereiter der Sozialgesetzgebung einen väterlichen Freund und Förderer verloren. Als er am 16. März d. J. sein sechzigstes Lebensjahr vollendete, haben wir alle ihm in ehrlicher Dankbarkeit treue Wünsche für noch viele Jahre segensreichen Wirkens ausgesprochen, und unsere Mitglieder wissen, wie freundlich er die Glückwünsche der Heimarbeiterinnenbewegung beantwortet hat. Nun ist er heimgerufen zu seinem Herrn und Meister, in dessen Sinne er allezeit so treulich für die Bessergestaltung des Loses der Arbeiterschaft sich eingesetzt hat. Unsere Hauptvoritzende hat, seit sie Abgeordnete ist, mehr als einmal, sowohl in Weimar wie in Berlin, einen treuen Bundesgenossen an ihm gehabt, wenn es galt, Wünsche der Heimarbeiterinnen durch die Gesetzgebung zu erfüllen. Er erlebt es nun nicht mehr, daß das Rotgesetz zur Regelung der Lohnfrage in der Heimarbeit Wahrheit wird. Er erlebt es nicht mehr, daß in das geplante große Arbeitsrecht die gesamte Heimarbeitergesetzgebung hineingearbeitet wird. Wir aber werden auch dann, wie wir es heute tun, in Dankbarkeit des Mannes gedenken, der uns ein so treuer, selbstloser Helfer war und werden ihn jederzeit schmerzlich vermissen. Nun darf er schauen, was er geglaubt hat, und seine Werke folgen ihm nach.

**Ein Frauenausschuß.** Beim bayerischen Ministerium für soziale Fürsorge wurde auf Veranlassung des Ministers Oswald, der bekanntlich früher christlicher Gewerkschaftsführer war, ein sozialpolitischer Beirat errichtet, der sich in drei Unterausschüssen gliedert:

1. Ausschuß für Sozialversicherung, Arbeiter- und Angestelltenschutz,
2. Ausschuß für Arbeiter- und Angestelltenrecht,
3. Ausschuß für Frauenarbeit.

Diesem Beirat obliegt im Allgemeinen die Beratung und Begutachtung grundsätzlicher Fragen für die Angestellten und Arbeiter. Er setzt sich aus Persönlichkeiten aller Stände, Berufs und Parteien zusammen, so daß Theorie und Praxis stets zu ihrem Rechte kommen werden. Dem Frauenausschuß gehören folgende Mitglieder an: Fräulein Landtagsabgeordnete Dr. Gertraud Wolf, Verbandssekretärin Landtagsabgeordnete Klottia Eberle, Frau Landtagsabgeordnete Lina Amman, Frau Sophie Seher, Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands, Frau Dr. rer. pol. Glete Eilold Soder, Baronin Horn, Hausbildungsfeminar „Prinzessin Arnulf“, Frau Katharina Wolf, Gewerksverein der Heimarbeiterinnen, die unseren Mitgliedern sicher noch vom Verbandstage her in freundlicher Erinnerung ist, Frau Direktorin Wittger, Gewerbliche Fortbildungsschule für Mädchen, und Fräulein Agnes Möhrle, Verband weiblicher Handels- und Bureauangestellten.

**Die Hausindustrie im Bayerischen Wald.** In der oberpfälzischen Stadt Cham am Regen findet, wie „Der Deutsche“ berichtet, zurzeit eine „Ausstellung der Erzeugnisse der heimischen gewerblichen Berufszweige“ statt, die einen sehr guten Einblick in das ungemein vielseitige Gewerbe des Bährischen bzw. Böhmer Waldes gibt, das meist als Hausindustrie betrieben wird. Holz und Quarz sind die beiden Hauptschätze des „Waldes“; sie gaben zunächst Gelegenheit zu der allmählichen Glasherstellung und dann zu den mannigfachen Holzgewerben. Es gibt neben dem Thüringer Wald und dem Erzgebirge kein anderes deutsches Mittelgebirge, wo soviel Hausindustrie getrieben wird wie im „Wald“, sowohl auf dessen bairischer wie böhmischer Seite. Zu den ältesten Waldgewerben, die im Freien betrieben werden, gehören hier die Kohlenbrennerei, Pottaschbrennerei (Flussschieberei), ferner das Gewerbe der Flechter, Leer- und Wagenschmierbrenner. Zur Glasmacherei kamen Porzellanherstellung und Töpferei, ferner die Graphitindustrie in der Passauer Gegend, wo der „Wald“ ziemlich weit zum Donautal abfällt. Der mannigfaltigsten ist aber doch die Holzverarbeitung. Sie ist es, die sich zu einer großartigen Hausindustrie entwickeln konnte dank des später unerlöschlichen Holzreichtums des ausgedehnten

Orenggebirges, das bekanntlich noch urwaldbartige Bestände aufweist. Was wird nicht alles aus dem Holze gemacht! Schuhleisten, Schuhnägel, Holzwohle, Fensterladenbrettchen, Kollvorhänge, Blindhölzer, Küchengeräte, Siebränder, Rechen, Drechselnegel, Kuh- und Ochsengeschirre, Holzschuhe, Bauernmöbel, Holzknöpfe, Drechslwaren. Neben alledem besteht eine großartige Sägewerkindustrie, die sich in engem Anschluß an die vielbeschriebene, oft gemalte Holzflößerei auf den Waldflüssen entwickelt hat. Zu den genannten Spezialgewerben kommen dann noch die Schindelmacherei, Korbslechterei, Kürbenzäunerei (Weslchtraggörbe aus Wurzeln usw.), Weidenrutenflecherei, Birkenrutenbinderei und als edelste Spielart des Waldgewerbes die Herstellung von Klaviaturen und Resonanzböden. Alles dies wird von der Waldbevölkerung im unermüdblichen Fleiß und mit sichtbarer kunstgewerblicher Begabung betrieben. Dies Waldgewerbe hat die Dörfer aber nicht „industrialisiert“ im üblichen Sinne, sondern die kernhafte heimatliebende Bevölkerung hat ihren urbiereiden Charakter bewahrt; es sind nicht Industriearbeiter, sondern kunstgewerbliche Waldbauern, die sich so vielfältig betätigen.

**Zur Regelung der Heimarbeit.** Unter dieser Ueberschrift brachte Dr. Hans O. Simon vor einigen Wochen im „Konfektionär“ folgende Ausführungen, die für uns gerade jetzt, da wir einen Tarifentwurf für Stüdlöhne in der Wulsen- und Kleiderbranche eingereicht haben, von allgemeinem Interesse sind. Er schreibt: „Der Arbeitsausschuß für einheitliches Arbeitsrecht hat neuerwings eine der schwierigsten sozialen und wirtschaftlichen Fragen gesetzgeberisch zu meistern gesucht, die der Heimarbeit. Zwar liegt der Wortlaut seines Heimarbeitengesetzes der Öffentlichkeit noch nicht vor. Doch ist in einer kürzlich erfolgten Besprechung im Reichsarbeitsministerium von zuständiger Stelle bestätigt worden, daß die eingehenden Darlegungen von Dr. Käthe Gaebel in der „Sozialen Praxis“ Inhalt und Aufbau des Entwurfes zutreffend wiedergeben. Bei der gleichen Gelegenheit erfährt man, daß ein Referentenentwurf gleichfalls fertiggestellt ist.“

Wenn man auch eine nähere kritische Betrachtung dieser Arbeiten vorläufig zurückstellen muß, so kann doch zu einigen grundsätzlichen Fragen schon jetzt Stellung genommen werden. Eine grundlegende Aufgabe des neuen Gesetzes ist die Bestimmung der Begriffe „Heimarbeit“ und „Heimarbeiter“.

Ein Ziel Verwirrung ist dadurch entstanden, daß Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Hausarbeitgesetz, Betriebsratsgesetz zum Teil unter demselben Begriff verschiedene Personentypen erfassen. Von industrieller Seite wird mit Recht verlangt, daß die Zwischenmeister als selbständige, gewerbe- und umsatzsteuerpflichtige Arbeitgeber, zu den Fabrikanten nicht im Dienst, sondern im werkvertraglichen Verhältnis stehen, keinesfalls als Arbeitnehmer angesehen werden dürfen.

Gegen die Beschränkung auf die in den Gewerbebetrieben vorgesehene Stundenzahl wäre grundsätzlich nichts einzuwenden. Man muß sich freilich keiner Täuschung über die Möglichkeit einer Kontrolle hingeben. Eine solche ist unausführbar. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen wünschenswert ist, die auf dem Papier stehen bleiben.

Der umstrittene Teil des Gesetzes wird derjenige sein, der die rechtsverbindliche Festsetzung von Löhnen für die Heimarbeit ermöglicht. Der Entwurf des Arbeitsausschusses will sie besonderen, sachlich gegliederten Haupt- und Bezirkslohnämtern anvertrauen. Dagegen sprechen finanzielle Bedenken und die Ueberfälle an Behörden und Instanzen aller Art. Von anderer Seite wird die Uebertragung dieser Aufgabe an die bestehenden Schlichtungsausschüsse gewünscht. Dagegen wird die abweichende Artung der Grundlagen, des Aufbaues, der Gliederung der Zwecke geltend gemacht. Gegen den nachliegenden Gedanken, die bestehenden Sachausschüsse heranzuziehen, wird deren geringe Bewährung und Volkstümlichkeit ins Feld geführt. Bedenklicher als diese Meinungsverschiedenheiten sind die Einwände, die gegen die Festsetzung von Arbeitslöhnen durch eine besondere Instanz überhaupt anzuführen sind, und die mit besonderem Nachdruck von Unternehmerseite aus vertreten werden. Es ist fast verwunderlich, daß nicht aus den Reihen der Arbeiterschaft gegen den Gedanken der Zwangstarife scharfer Front gemacht wird. Aber selbst wenn man sich für die Heimarbeit mit Lohnämtern abfinden wollte, würde die Durchführung der Lohnfestsetzung an praktischen Schwierigkeiten scheitern. So gelangelagert sind nicht alle Industrien, daß man schematisch etwa Möglichkeiten der Tabakindustrie auf die Wollkonfektion übertragen kann. In manchen

Zweigen, z. B. der Bekleidungsindustrie, sind die Schwierigkeiten nicht überwindbar. Die Preisfrage, wie man etwa die 250 000 Blusen- und Kleidermuster in jeder Saison tarifieren kann, ist ungelöst und wohl auch unlösbar. An ihrer Lösung werden Lohnämter und Gesetze vergeblich sich abmühen. Man überlasse also den Abschluß von Tarifen wie bisher den beiderseitigen Verbänden.

Trotz dieser Ausstellungen wird man die bevorstehende gesetzliche Regelung des Heimarbeitens begrüßen dürfen. Von radikaler Seite wird bekanntlich gegen die Heimarbeit überhaupt Sturm gelaufen. Aber Margarete Behm hatte recht, als sie im Reichstag sagte: „Vielleicht hätte Deutschland, als es noch reich und stark war, die Abschaffung der Heimarbeit ertragen können, jetzt, wo wir eins der ärmsten Länder sind, ist es völlig unmöglich, sie abzuschaffen.“

Unsere Mitglieder kennen ja den Standpunkt des Gewerbevereins in der Frage der gesetzlichen Regelung der Heimarbeitbedingungen und wissen, daß wir — im Gegensatz zu Dr. Simon — die Lösung der Frage zwar in manchen Branchen für schwierig, nirgendwo aber für unmöglich halten. An den Ausführungen ist jedenfalls erfreulich, wenn dieser kluge Arbeitgebervertreter es ausdrückt, daß man, trotz der von ihm gemachten Ausstellungen an dem in Vorarbeit befindlichen Entwurf, „die bevorstehende gesetzliche Regelung des Heimarbeitens begrüßen dürfte.“ Wer sich der Anfänge unserer Bewegung erinnert und der damaligen glatten Ablehnung jedes Reformvorschlages seitens der Arbeitgeber, der wird sich mit uns über den Fortschritt in der Auffassung freuen. Wenn einsichtige Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter erst gemeinsam ein Ziel erreichen wollen, wird es auch allmählich erreicht werden, und zwar um so schneller, je mehr Heimarbeiterinnen aller Branchen den Anschluß an ihre Interessenvertretung, den Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands, finden. Also hinein zur Gesehndgestaltung der deutschen Heimarbeit!

### Aus unserer Bewegung.

**Charlottenburg.** Da von unserer Gruppe in diesem Jahr noch nichts berichtet ist, wollen wir von unserer Septemberversammlung erzählen, die außer der Fülle gewerkschaftlicher Anregung, die uns in jeder Versammlung geboten wird, noch eine besondere Freude brachte durch einen Vortrag eines schon häufiger bei uns erschienenen Gastes, der Frau Dr. Grabisch, einer geborenen Amerikanerin, die eine begeisterte Deutsche geworden ist. Sie war im Sommer acht Wochen in Amerika und erzählte uns nun von ihren Erlebnissen auf dieser Reise. Wie sie zuvor unterschreiben mußte, daß sie keine Bolschewistenpropaganda treiben und keine Gebäude in die Luft sprengen wolle, wie sich die deutsche Gründlichkeit bei ihrer Abreise gezeigt habe, dadurch, daß ihr Name laut vor der Abfahrt gerufen sei, und wie sie sich bangen Herzens gemeldet habe aus Angst, daß sie aus irgendeinem Grunde zurückbleiben solle, da habe sie nur 75 Pf. nachzahlen müssen für zu wenig gezahlte Reiseflofen! Dann erzählte sie von einer Sängerin, die auch auf dem Schiffe mitfuhr und mehrere Kisten mit Handarbeiten, die von deutschen Frauen in der Tischschloswalke gearbeitet waren, mit sich führte, um sie in Amerika auszustellen und zu verkaufen zum Besten dieser Frauen. Auf dem Schiffe fuhr auch der polnische Geandte für Amerika mit. Er aß aber allein, „weil er nicht mit Deutschen zu Tisch sitzen wollte“. Am Abend vor der Landung wurde die Bar geschlossen und der Gott des Alkohols begraben, weil in Amerika das Alkoholverbot herrscht. Eigen fühlte sich die Rednerin berührt davon, daß sie bei der Landung die vielen Kriegsschiffe und Soldaten sah, die es früher in Amerika nicht gab. Sie sagte uns auch, daß die Amerikaner nicht verstehen könnten, weshalb wir unsere Flagge geändert hätten. Dann erzählte sie weiter, wie viele ihrer Freunde verwundert gewesen seien, daß sie frisch und gesund vor ihnen gestanden habe. Die Fama, die so viele Lügen über uns verbreitet hat, hatte auch von ihr berichtet, daß sie von den Deutschen ganz verstimmt worden sei. Mit Freunden erzählte sie, wie viele dieser Lügenlegenden durch die amerikanischen Soldaten zerstört würden, die im Rheinland gewesen seien, und mit tiefer Achtung sprach sie von heimkehrenden Deutschen, die auf der Rückfahrt mit ihr zusammen auf dem Schiffe gewesen sind. Deren Freude bei der Einfahrt in Bremerhaven sei unbefreiblich gewesen. Mit großem Interesse folgten die Mitglieder dem Vortrag, der durch die lebendige und fesselnde Sprechweise von Frau Grabisch noch pudender wirkte. Erfreulich war, daß die Versammlung diesmal noch besser besucht war als sonst, und noch erfreulicher war, daß wir am Schluß die Aufnahme von zehn neuen Mitgliedern buchen konnten.

**Hamburg a. d. Elbe.** Eine Versammlung unter freiem Himmel — das war einmal etwas Neues für unsere kleine Gruppe, und wir haben es nicht zu bereuen, das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden zu haben. In dem schönen Salings Kaffeegarten in Eisenhof waren außer den Harburger Mitgliedern auch die eingeladenen Hamburger erschienen. So waren — außer Altona — alle Gruppen unseres Gauverbandes vertreten, außerdem eine Vertreterin des ev. Frauenbundes, die an der Gründung unserer Gruppe rege mitgearbeitet hat und uns helfen will, die sogenannten „neuen Heimarbeiterinnen“ dem Gewerkeverein zuzuführen. Die Vorsitzende eröffnete die Versammlung und gab der Gausekretärin, Fräulein Gilling, das Wort, um zuerst über die Lohnbewegung in der Wäschebranche zu berichten. Sie zeigte durch ihren Bericht über den Verlauf des Lohnkampfes, daß das Vorgehen des Gewerkevereins sehr erheblich zur Erleichterung des Lohnstreites beigetragen hat. Wenn auch, besonders von Seiten der Heimarbeiterinnen, mancher berechtigter Wunsch zurückgestellt werden mußte, so ist doch erreicht, daß der 15proz. Lohnzuschlag auf den Stundenlohn (jetzt 3,55 M für einfache und 3,75 M für bessere Ausführung), den der Schiedspruch uns zubilligte, von den Arbeitgeberinnen angenommen wurde. Von größter Wichtigkeit ist auch die Vereinbarung, daß in kurzer Zeit die Verhandlungen über einen Stücklohntarif beginnen sollen. Das wird noch besonders für die Engros-Anfertigung ein tüchtiges Stück Arbeit kosten, deren Erfolg aber, wie wir hoffen, endlich einmal geordnete Zustände in der Wäschebranche bringen wird. Fräulein Gilling sprach dann noch über die Lohnsteuer und ihre Auswirkung für die Heimarbeiterinnen, wobei zum Ausdruck kam, daß für die Heimarbeiterinnen der bisherige Abzug von 20 Proz. des Einkommens für Werbungskosten günstiger und gerechter sei. Die Versammlung beauftragte den Gauvorstand, dahin zu wirken, daß, wenn möglich, für die Heimarbeiterinnen ein höherer Satz für Werbungskosten festgesetzt werden möchte. Nachdem Fräulein Gilling dann noch über die wertvolle Mitarbeit unseres Gewerkevereins an der Gesetzgebung gesprochen und den Mitgliedern den großen Einfluß geschildert hatte, den unsere Hauptvorsitzende gerade jetzt wieder auf das Lohnsteuergesetz geübt hat, forderte sie zum Schluß zu erneuter Werberarbeit auf, damit die Gruppe Harburg wieder einen rechten Aufschwung nehme. Frau Pullmann dankte der Referentin und allen Erschienenen und sprach die Hoffnung aus, daß dieses Zusammensein mit den Vertreterinnen der Schwesterngruppen, das Interesse an unserer Bewegung fördern möge. Unsere treue Vertrauensfrau, Frau S., meldete wieder Neuaufnahmen, und alle Mitglieder waren bereit, weiter an dem Wachstum der Gruppe mitzuarbeiten. Wir sind der Meinung, daß ähnliche Zusammenkünfte verschiedener Gruppen das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, und daß unsere Bewegung dadurch zweifellos gefördert wird. Also folgt Harburgs Beispiel, ihr anderen Gruppen.

**Magdeburg.** Magdeburg ist die Ortsgruppe, die nicht so ganz im Rahmen der eigentlichen Heimarbeiterinnenbewegung geblieben ist, was durch die örtlichen Verhältnisse bedingt wurde. Eine sehr starke Heimarbeitindustrie haben wir in unserer Stadt niemals gehabt, und Heimarbeiterinnen wurden nur vereinzelt beschäftigt. Während des Krieges hörte die Heimarbeit in der Textilbranche fast gänzlich auf, und es gab kaum Heimarbeiterinnen, die nicht mit Heeresnäharbeiten beschäftigt waren. Die Nachkriegszeit mit ihrer großen Arbeitslosigkeit besonders für Frauen forderte von den meisten alten und neuen Heimarbeiterinnen eine Umschulung für andere Arbeiten. Unsere Organisation machte es sich zur Aufgabe, unseren Mitgliedern innerhalb der Bekleidungsindustrie eine andere Erwerbsmöglichkeit zu schaffen. Durch eine rege Arbeitsvermittlung machten wir aus vielen Heimarbeiterinnen sogenannte „Privatnäherinnen“, und manchem Mitglied wurde dadurch ein ganz neuer, in gewisser Beziehung selbständiger Beruf erschlossen. Andere Heimarbeiterinnen, denen es möglich war, aus dem Hause zu gehen, beschäftigten wir in unserer Betriebswerkstätte, und es wurden aus den geschickteren Zuschneiderinnen, Entschneiderinnen, Gehilfinnen für die Herren- und Damenschneiderei, Stickerinnen und Weisnäherinnen, und aus den weniger geübten einfache Wäschnäherinnen und Ausbesserinnen. — Einzelne Firmen beschäftigten jetzt wieder Heimarbeiterinnen, und es besteht die Aussicht, daß diejenigen, die keinen neuen Beruf erwählt haben, wieder Beschäftigung als Heimarbeiterinnen finden können. Unsere Aufgabe ist es, unsere Aufmerksamkeit darauf zu lenken, daß die neue Heimarbeit nicht wieder zu den alten Bedingungen ausgegeben wird. Die Geschäfte, die jetzt wieder anfangen zu konfektionieren, kalkulieren noch mit den alten Verhältnissen. Wohl zahlen sie höhere Löhne als früher, aber sie berechnen den Prozentsatz der Erhöhung auf die alten, kaum nennenswerten Friedenslöhne. Dazu kommt noch, daß sie die heute allerdings hohen Lasten der Versicherungsbeiträge meiden möchten, und gar nicht verstehen können, daß die Heimarbeiterinnen durch

den Abzug von Werbungskosten weniger Steuern zahlen sollen als die Betriebsnäherinnen. Es ist unglücklich, wie manche Firmen die Arbeiterschutzesetze auffassen. Eine hiesige Firma meldet ihre Heimarbeiterinnen in einer niedrigeren Stufe zur Krankentasse an; die Beiträge fordert sie nach der Verdienstabelle, denkt aber nicht daran, die Heimarbeiterinnen in eine höhere Stufe umzumelden. Wir gingen der Sache auf den Grund und stellten fest, daß die Firma die Näherinnen durchschnittlich zur 3. Stufe anmeldet und für die 6. oder 7. Stufe die Beiträge abzieht d. h., wenn die Heimarbeiterin gut verdient, genießt die Firma den Vorteil der hohen Abzüge. Eine andere Firma hat eine inzwischen krank gewordene Schürzennäherin nicht zur Kasse gemeldet, weil es nur eine „Probearbeit“ war. Diese Probearbeit bestand aus 15 Duzend Blusenwürzen und erstreckte sich über 4 Wochen! Das sind so kleine Beispiele von der Rückständigkeit Magdeburger Arbeitgeber. Selbstverständlich haben wir beide Fälle der Krankentasse und dem Versicherungssamt angezeigt. — Mehr denn je soll es unsere Aufgabe sein, den Berufs- und Gewerkschaftsgedanken in die Reihen der Unorganisierten hineinzutragen und in den Reihen der Organisierten zu festigen, um den Arbeitgebern zu zeigen, daß sich die Heimarbeiterinnen ihres Wertes voll bewußt sind.

**Neu-Isenburg.** Ritten im großen Walde, der sich viele Stunden weit zwischen Frankfurt a. M. und Darmstadt ausbreitet, liegt das Städtchen Neu-Isenburg, westabgewendet und doch durch eine viertelstündige Fahrt auf der Wald- oder auf der Staatsbahn mit der Großstadt verbunden. Die größte Zahl der Einwohner verdient ihr Brot in Frankfurt a. M. So haben auch die Heimarbeiterinnen ihre Arbeit von dort. Auch hier das selbe Bild, das die Heimarbeit überall da bietet, wo sie unorganisiert ist: Ausbeutung, Lohnbruch, Seufzen unter des Tages Last und überlanger Arbeitszeit! Seit unser Verband hier Fuß gefaßt hat, ist schon manches besser geworden. Hier ist die feinste Stickerin zu Hause, auch Filatarbeiterinnen und Näherinnen der Stapelware gibt es in großer Anzahl. — Seit dem Frühjahr 1916 besteht in Neu-Isenburg eine Ortsgruppe unseres Verbandes. Es war zur Zeit der Heeresnäharbeit, als sie sogar vorübergehend fast 100 Mitglieder zählte, die jedoch, da es keine Berufsheimarbeiterinnen waren, mit dem Aufhören der Heeresnäharbeit wieder abfielen. Lange hielt sich dann die Gruppe ohne Leitung, ohne Versammlungen, nur getragen durch die Treue ihrer Vertrauensfrauen, die unentwegt weiter die Beiträge einzogen und die Zeitung verteilten. Nach dem Kriege kam dann auch nach Isenburg neues Leben in die Heimarbeit. Von Frankfurt a. M. aus wurden wieder alle paar Monate Versammlungen abgehalten, und die neuen Frankfurter Tarife haben auch hier wesentliche Lohnerhöhungen gebracht. Im ersten Halbjahr 1921 arbeiteten die Stickerinnen noch zu 70 Pf. die Stunde. Nach einer Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuß, wozu fast alle Frankfurter Stickerfirmen geladen waren, stiegen die Löhne dann merklich. Leider kam es wegen der Schwierigkeit der Materie und wegen noch zu schwacher Organisation zu keinem festen Tarif. Außer den schönsten, kunstvollsten Monogrammen werden hier keine Decken, Decken und Gardinen in Hochnähererei und Nischenarbeit verfertigt. Wegen ihrer unendlich vielen Muster ist es sehr schwierig, diese Arbeit tariflich festzulegen. Es lassen sich nur Richtlinien durch einen bestimmten Stundenlohn geben. — Augenblicklich ist mit Hilfe erster Stickerinnen in Isenburg ein Tarifentwurf für Monogramme für Ausbattungsgeschäfte zusammengestellt, der als Richtlinie den Mitgliedern unseres Verbandes in die Hand gegeben wird. Er enthält über 40 Muster und ruft auf einem Stundenlohn von 4 M. Gelingt es uns, die Stickerinnen weiter zu organisieren wie in der letzten Zeit, so daß sie restlos dem Verband angehören, so wäre für Monogramme ein Tarifabschluß mit den Frankfurter Firmen wohl erreichbar. Neben den Mitgliedern, die sticken, haben wir eine große Anzahl, die Häufen von Stapelwäsche herstellen. Da ist unser Verband mehreren Frankfurter Wäschefirmen sehr in die Quere gekommen, daß er ihnen ihr heimliches Nest Isenburg, das noch so schön billig arbeitete, aufgestöbert und den Heimarbeiterinnen unter die Arme gegriffen hat. Seit unser Ende April abgeschlossener Wäschetarif besteht, sind die Löhne für manche Stücke um 50–60 Prozent gestiegen. Einige Kolleginnen, die noch nicht organisiert waren, meinten, die Geschäfte hätten „ganz von selbst“ aufgebeffert. Daß aber unser Verband mit Hilfe des neuen Tarifs und aufgelaufener Kolleginnen die Löhne in die Höhe gebracht hatte, das haben wir denen, die sich inzwischen uns angeschlossen, erst nachträglich gesagt. Die meisten sehen auch ein, daß sie nun die Pflicht haben, unserem Verband anzugehören und ihn nach Kräften zu unterstützen. Jetzt fehlen noch die Filistikickerinnen, deren Lohn auch nur dann wesentlich gehoben werden kann, wenn sie zusammenstehen. Die letzte Versammlung, am 1. September, brachte außer den oben dargelegten Lohnfragen eine sehr angeregte Aussprache

über Steuer - Angelegenheiten, die die Mitglieder aufklärte und ihnen die Vorteile der jetzigen Neuverurteilung des Gesetzes darlegte. Die Gruppe Neu-Jfenburg bildet ein lebendiges Glied in der Kette des Heimarbeiterrinnenverbandes, das sehr fehlen würde, wenn es nicht da wäre. Denn je mehr überall in allen Winkeln des Deutschen Reiches die Heimarbeit organisiert wird, desto sicherer werden die richtigen Löhne bezahlt. Dank sei in Jfenburg der Treue unserer Vertrauensfrauen, die diese Ortsgruppe hinüberreiteten durch kritische Zeit, und die dazu beitrugen, daß ihrer Kolleginnen Los erleichtert wurde und hoffentlich immer mehr werden wird.

**Stuttgart-Stadt.** Eine aufregende Zeit liegt hinter uns. Betschaft wäre es zum Streit gekommen. Schon seit Juli waren der christliche und der freie Textilarbeiterverband in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Verhandlungen führten zu keiner Einigung; schließlich wurde das Schiedsgericht angerufen und dessen Entscheidung von beiden Parteien anerkannt. Unser am 1. August 1919 mit dem Verband Süddeutscher Textilarbeitgeber Württembergs abgeschlossener Tarifvertrag sichert den Heimarbeiterrinnen ohne weiteres das Recht auf die gleiche Lohn-erhöhung, die den Betriebsarbeiterinnen zuerkannt wurde, — es handelt sich um einen Zuschlag von 40 Prozent auf die Stundenlöhne. Die meisten Betriebe stellen neue Heimarbeiterrinnen ein, die für den Gewerkverein zu gewinnen, unser eifrigstes Bestreben ist. Leider verstehen noch nicht alle Heimarbeiterrinnen, daß nur der Zusammenschluß sie stark macht, viele begnügen sich auch damit, die erlängten Vorteile einzustechen, anstatt selbst mitzuarbeiten. Daraus erklärt es sich, daß es uns noch immer nicht gelang, den Preis des Nähgarns einheitlich zu gestalten, er differiert zwischen 50 Pf. und 8 M., ja sogar 10 M. pro Rolle! — Unsere Versammlungen sind stets gut besucht und anregend. Unser Hauptaugenmerk richten wir natürlich auf die Behandlung gewerkschaftlicher Fragen, nebenbei finden auch die Berichte über die augenblickliche Lage, die uns unsere Schriftführerin gibt, reges Interesse. In den kleineren Gruppen, besonders in Ostheim, ist der enge Zusammenhang der Mitglieder untereinander, der sie zu einer großen Familie stempelt, hoch erfreulich. Unter der Härte der Zeit leiden unsere Mitglieder natürlich schwer, aber das Klagen ist nicht ihre Sache; mit dem gleichen Mut, den sie während des Krieges bewiesen haben, gehen sie auch jetzt ihres Weges Schritt für Schritt, in dieser Beziehung gilt noch das Wort „der wackre Schwabe forcht sich nit“. Zum Schluß mag noch festgestellt werden, welche große Freude für uns der Besuch unserer Hauptvorstehenden war, die ein so vorzügliches Bindeglied zwischen Nord und Süd bildet. Und so wollen wir denn — Nord und Süd gemeinsam — treulich arbeiten zum Wohl unseres Gewerkvereins, zum Besten des deutschen Wiederaufbaues.

## Erklärung.

Der „Bekleidungsarbeiter“ vom 24. September 1921 bringt folgende Erklärung:

Ich erkläre hiermit, daß ich für die am 30. Juni 1921 getane Äußerung in der öffentlichen Versammlung in den Arminhollen, Kommandantenstraße, die vom Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verband einberufen war: „Die Angestellten der christlichen Gewerkschaften haben Geld von den Arbeitgebern angenommen“, keinerlei Beweise erbringen kann, und die Äußerung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme.

**E. Damaschke-Berlin.**

Herr Damaschke hat die Unvorsichtigkeit begangen, die Verleumdungen in unserer Gegenwart auszusprechen. Er glaubte, das ruhig tun zu können, wenn er nur seinen Namen und seine Adresse nicht angäbe. Wir haben sie aber doch erfahren, obgleich auch der Deutsche Bekleidungsarbeiter-Verband sich weigerte, sie zu nennen, und haben Herrn Damaschke verklagt. In dem Säbnerverurteilung erklärte sich Herr Damaschke bereit, die obige Erklärung im „Bekleidungsarbeiter“ veröffentlichen zu lassen, worauf die Klage zurückgezogen werden mußte. Es gibt noch mehr derartige Halber; sie ziehen es aber vor, den Gewerkverein und seine Mitarbeiterinnen in geschlossenen Mitgliederversammlungen zu verleumben und mit Schmutz zu bewerfen, ein Vergnügen, das wir ihnen um so lieber gönnen, als es alle rechtlich denkenden Menschen davon abhalten müßte, sich in jenen Reihen zu organisieren.

## Versammlungsanzeiger.

**Altona.** 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr, Schaumburger Str. 68 II, Seminarhalle.

- Gauverband Brandenburg.** Stiftungsfest. 4. November, 6 Uhr, Chausseestr. 94 Kriegervereinshaus.
- Berlin-Roßh.** 10. Oktober, 14. November, 1/28 Uhr, Alt-Roßh. 25, Gemeindehaus.
- Berlin-Nord.** 12. Oktober, 9. November, 1/28 Uhr, Adlerstr. 52, Saal der Brodensammlung.
- Berlin-Nordost.** 11. Oktober, 8. November, 1/28 Uhr, Schönhauser Allee 177, Hof II, Stadtmissionsaal.
- Berlin-Ost.** 10. Oktober, 14. November, 1/28 Uhr, Fruchtstr. 38, Aula.
- Berlin-Feld.** 4. Oktober, 1. November, 1/28 Uhr, Johannistisch 5, großer Saal.
- Berlin-Feld.** 11. Oktober, 8. November, 7 Uhr, Rantauellstraße 95, bei Fehrend.
- Berlin-Feld.** 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Schulstraße, alte Kazarethkirche.
- Berlin-West.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Schöneberg, Hauptstr. 19, Missionsaal.
- Berlin-Wilmersdorf.** 14. Oktober, 11. November, 1/28 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
- Biesfeld.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Gärtenstraße, Reformiertes Gemeindehaus.
- Brack.** 4. Oktober, 3. November, 1/2 Uhr, Schule.
- Braunshweig.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Hagenmarkt 13, Restaurant Rowitt.
- Breslau-Nord.** 3. Oktober, 7. November, 7 Uhr, Waselgasse 6a, Saal des Blautreuzvereins.
- Breslau-Feld.** 12. Oktober, 9. November, 7 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindefaal der Eilfabelngemeinde.
- Breslau-West.** 18. Oktober, 15. November, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenburg.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
- Darmstadt.** 21. Oktober, 17. November, 8 Uhr, Stiftsstraße 51, „Feterabend“.
- Dornberg.** 2. November, 3. Uhr, Groß-Dornberg 70, bei Bräulein Dreher.
- Dresden-Altkad.** 10. Oktober, 13. November, 8 Uhr, Floriststr. 4, Gemeindefaal der Frauenkirche.
- Dresden-Kad.** 7. Oktober, 4. November, 8 Uhr, Königstr. 21, Gemeindefaal der Dreifönigskirche.
- Dresden-Pieschen.** 3. Oktober, 2. November, 8 Uhr, Concordienstraße 4, „Concordia“.
- Dresden-Striesan.** 11. Oktober, 8. November, 8 Uhr, Werseburger Straße 14, „Werseburger Hof“.
- Düsseldorf.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Luisenstraße 33, Paulushaus.
- Elding.** 25. Oktober, 22. November, 1/28 Uhr, Bäderstraße, Erholungsheim.
- Erfurt.** 3., 17. Oktober, 7., 21. November, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 10, Ev. Vereinshaus.
- Essen-Ruhr.** 19. Oktober, 16. November, 1/28 Uhr, Zweiter Hagen 35, Ev. Gemeindehaus.
- Feldbach.** 4. Oktober, 1. November, 8 Uhr, Eberhardstraße, Rinderschule.
- Frankfurt-Wochenheim.** 18. Oktober, 15. November, 8 Uhr, Wochenheimer Rathaus.
- Frankfurt-Nordheim.** 17. Oktober, 21. November, 8 Uhr, Bergerstraße 138, Jofessheim.
- Frankfurt-Mitte.** 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt-West.** 19. Oktober, 16. November, 8 Uhr, Hohenzollernplatz 33.
- Jährig in Bayern.** 2. Oktober, 6. November, 1/28 Uhr, Ottostr. 5, Luisenheim.
- Grödenheim.** Auf Benachrichtigung durch den Grödenheimer Anzeiger, Rinderschule, Schulstraße.
- Halle-Nord.** 5. Oktober, 2. November, 8 Uhr, Albrechtstraße 27, Neumarkt-Gemeindehaus.
- Halle-Feld.** 3. Oktober, 7. November, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domgemeindehaus.
- Hamburg-Stadt.** 12. Oktober, 9. November, 7 Uhr, Admiralitätsstraße 57 II.
- Hamburg-Nord.** 18. Oktober, 15. November, 1/28 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindehaus der Kreuzstraße.
- Hamburg-Fimsbüttel.** 19. Oktober, 16. November, 1/28 Uhr, Gärtnerstr. 64, Gemeindehaus.
- Hamburg-Hammerbrook.** 14. Oktober, 11. November, 7 Uhr, Hammerbrookstr. 68, Konfirmandenzaal.
- Hamburg-Winterhude.** 17. Oktober, 21. November, 7 Uhr, Schillerstraße 15, Gemeindehaus.
- Leuna.** 11. Oktober, 8. November, 1/28 Uhr, Gasthaus Kadelal.

- Hannover.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Steintorfeldstr. 2, Vereinshaus der christlichen Gewerkschaften.
- Hamburg.** 26. Oktober, 23. November, 8 Uhr, Ferdinandstr. 17, Margaretenhof.
- Heddernheim.** Auf Benachrichtigung durch die Vertrauensfrauen, Turnhalle, Habelstraße.
- Heppn bei Miesfeld.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Klein-Hinderichule.
- Hillegessen.** 12. Oktober, 9. November, 1/8 Uhr, Wirtschaft Sietmann
- Hirschberg in Schleien.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Warmbrunner Straße Gasthaus zum Rognast.
- Jöhndek.** 20. Oktober, 17. November, 1/8 Uhr, Konfirmandensaal.
- Jsenburg.** Auf Benachrichtigung durch die Jsenburger Zeitung, Poststraße, Turngemeinde.
- Kassel.** 14. Oktober, 11. November, 8 Uhr, Volkschlucht 13, Maria-Kartha-Verein.
- Kiel.** 20. Oktober, 17. November, 6 Uhr, Ruliusstraße 72, Vereinshaus.
- Köln.** 11. Oktober, 8. November, 1/8 Uhr, Kreuzgasse 2—4, Puffkaal.
- Köln Kalk.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Vereinshaus, Zimmer 6.
- Königsberg-Grusen.** 19. Oktober, 16. November, 1/4 Uhr, Konfirmandensaal der Luisekirche.
- Königsberg-Oberstadt.** 17. Oktober, 21. November, 7 Uhr, Hinteranzer, Löbenichtiger Konfirmandensaal.
- Königsberg-Unterstadt.** 10. Oktober, 14. November, 7 Uhr, Schnüringstraße 32, Thyeum Thyeigraß.
- Köpen.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Burgstraße, Höhere Mädchenschule von Fräul. Stockmann.
- Köpen.** 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Husarenstr. 1, Gemeindehaus.
- Landsberg a. Warthe.** 11. Oktober, 8. November, 8 Uhr, Heinersdorfer Straße, Volksschule.
- Leipzig-Mitte.** 3. Oktober, 7. November, 1/8 Uhr, Johannisstr. 3, Hof 1.
- Leipzig-West.** 12. Oktober, 9. November, 8 Uhr, Demmeringstraße, Grüne Eiche.
- Lichtenberg-Rummelsburg.** 10. Oktober, 14. November, 1/8 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Konfirmandensaal.
- Liegnitz.** 17. Oktober, 21. November, 8 Uhr, Befehlsaal der alten Petruschule.
- Magdeburg.** 19. Oktober, 16. November, 8 Uhr, Artushof.
- Melzig.** 18. Oktober, 15. November, 5 Uhr, Ballplatz 1, Katholischer Männerverein.
- München.** 21. Oktober, 18. November, 1/8 Uhr, Rumpfstr. 17, O, Weldeber.
- Nürnberg a. S.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Steinweg, Justizbehörden.
- Reife.** 13. Oktober, 10. November, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
- Rein-Jsenburg.** 13. Oktober, 10. November, 1/8 Uhr, Poststraße, Turngemeinde.
- Reinick.** 13. Oktober, 10. November, 1/8 Uhr, Richardstr. 31/32, Ede Rosenstraße.
- Reuß.** 11. Oktober, 8. November, 1/8 Uhr, Schmitz, Glockhammer.
- Offenbach a. M.** 17. Oktober, 21. November, Frankfurter Straße 122.
- Pankow.** 12. Oktober, 9. November, 1/8 Uhr, Bienenpromenade, Gemeindehaus der Hoffnungskirche.
- Potsdam.** 10. Oktober, 14. November, 1/8 Uhr, Sobigstr. 8/10, Kleiner Saal des Gemeindehauses.
- Regensburg.** 16. Oktober, 20. November, 1/8 Uhr, Jakobinerstraße.
- Reutlingen.** 10. Oktober, 14. November, 1/8 Uhr, Metzgerstraße, Ev. Vereinshaus.
- Schlesien.** 13. Oktober, 10. November, 7 Uhr, Gemeindehaus.
- Spanbau.** 12. Oktober, 9. November, 1/8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Guttemplerheim.
- Steglich.** 17. Oktober, 21. November, 8 Uhr, Steglich, Schönhäuser Straße 15, Konfirmandensaal.
- Stettin.** 3. Oktober, 7. November, 7 Uhr, Elisabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
- Stolz i. Pommern.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Thyeum, Arnoldstraße 1.
- Stuttgart-Bohnung.** 10. Oktober, 14. November, 8 Uhr, Verapflege.
- Stuttgart-Gannstadt.** 3. Oktober, 7. November, 8 Uhr, Stramenstraße, Herberge zur Heimat.
- Stuttgart-Karlshafen.** 11. Oktober, 8. November, 8 Uhr, Finkenstraße 4, Vereinshaus.

- Stuttgart-Ostheim.** 4. Oktober, 1. November, 1/8 Uhr, Sandhausstraße 153.
- Stuttgart-Stadt.** 7. Oktober, 4. November, 1/8 Uhr, Sobest. 11, Grenzhaus.
- Welfensee.** 10. Oktober, 14. November, 7 Uhr, Kirchbachplatz, Gemeindehaus.
- Wiesbaden.** 24. Oktober, 28. November, 8 Uhr, Oranienstr. 13, Frauenklub.
- Zwickau in Sachsen.** 12. Oktober, 9. November, 8 Uhr, Neuhäuser Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

## Musik.

Wie deines Lebens Melodie auch Klang,  
Ob jubilierend, ob leidenschaftlich,  
Wenn nur in den letzten schweren Tagen,  
Da der letzte Akkord wird angeschlagen,  
Die verklingende Melodie  
Austönt in selbige Harmonie.

M. F. F. F.

Sieben Getreue sind aus unseren Reihen geschieden.  
In Gruppe Berlin-Süd starb am 20. September  
1921 unser liebes Mitglied

**Frau Elisabeth Henriette Gutkäh,  
geb. Reimann,**

geboren am 3. April 1861 in Bahlau.

Ebenfalls in Gruppe Berlin-Süd starb am  
26. August 1921 unser liebes Mitglied

**Frau Alma Kurz, geb. Schneider,**

geboren am 21. Juni 1852 in Berlin.

Gleichfalls in Gruppe Berlin-Süd starb am  
26. August 1921 unser liebes Mitglied

**Witwe Pauline Nitschke, geb. Kaspar,**

geboren am 26. Februar 1861 in Berlin.

In Gruppe Charlottenburg starb am 18. Sep-  
tember 1921 nach neunjähriger Zugehörigkeit zum Ge-  
werkberein unser liebes Mitglied

**Frau Marie Prenzel, geb. Michalak,**

geboren am 9. September 1867 in Berlin.

In Gruppe Darmstadt starb bereits am 2. Mai  
1921 noch mehr als neunjähriger Zugehörigkeit zum  
Gewerkverein unser liebes Mitglied

**Fräulein Magdalene Corb,**

geboren am 23. Januar 1863 in Gramstadt.

Gleichfalls in Gruppe Darmstadt starb am  
4. August 1921 nach achtjähriger Zugehörigkeit zum Ge-  
werkberein unser liebes Mitglied

**Witwe Susanne Funk, geb. Düringer,**

geboren am 7. November 1852 in Saagen.

In Gruppe Königsberg-Unterstadt starb am  
22. August 1921 noch mehr als sechsjähriger Zugehörig-  
keit zum Gewerkverein unser liebes Mitglied

**Frau Luise Broschert, geb. Chalus,**

geboren am 15. Oktober 1876 in Regen, Kreis Lgd.

**Inhalt:** Singebild. Oppau, Brädel. — Was der Lohn und  
Lohnbewegung. Helmarbeiterinnen und Stenograph. — Gewer-  
liche Handwerker. Professor Dr. H. f. Ein Frauenausflug. Die Hausarbeit  
im Bayerischen Wald. Zur Regelung der Heimarbeit. — Was unserer Bewegung:  
Charlottenburg, Hamburg, Magdeburg, Rein-Jsenburg, Stuttgart, Göttingen,  
Versammlungsgewerliche, Kurling, Tebeungewerliche.